

2019: Redebeitrag am Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark

Liebe Überlebende, liebe Angehörige, liebe Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark e.V.. Danke, dass wir heute hier vor euch reden dürfen. Das ist eine große Ehre für uns. So Vieles von dem, über das wir gleich sprechen, ist von euren Auseinandersetzungen um Anerkennung, um Gerechtigkeit, um Entschädigung und um die Art des Gedenkens geprägt. Wir lernen so viel von euch und danken euch sehr dafür.

Das Erinnern

Gedenken ist immer auch ein Erinnern an Gewalt. Und es macht gewalttätige Strukturen sichtbar. Strukturen, die diese Gesellschaft prägen, Hetzreden und Pogrome und Morde ermöglichen. Rechte, rassistische und neonazistische Strukturen. Strukturen von Damals. Strukturen von Heute.

Gedenken ist nichts Abstraktes. Gedenken ist immer mit den Menschen verknüpft, an die gedacht wird. Es geht um die Menschen, die fehlen; darum, sie sichtbar zu machen. Darin sind wir auf euch, die Angehörigen und Überlebenden, angewiesen. Wer waren die Ermordeten? Wie möchten sie erinnert werden? Wie möchtet ihr als Angehörige, dass in der Öffentlichkeit an sie erinnert wird? An was könnt ihr als Überlebende euch noch erinnern? Was könnt ihr noch schildern?

Gedenken ist persönlich und darin auch politisch. Gedenken trägt viele Facetten in sich: Wut und Stille, Trauer und Verzweiflung. Im Gedenken und Erinnern gibt es Brüche, Veränderungen und Unterschiede. Die Erinnerungen an die Ermordeten, die Erinnerungen an die Zeit, an das Davor und das Danach sind für euch Überlebende wahrscheinlich weder vorhersehbar noch planbar. Genauso wenig sollte Gedenken statisch und formelhaft sein.

Alle, die an eurer Seite sein wollen, sollten das aushalten können. Ihr von der Ini, schafft immer wieder Raum für diese Form des „Offenen Gedenkens“, macht ihn auf, erstreitet ihn, erhaltet ihn, verändert ihn. Dafür habt ihr unseren größten Respekt. Ihr zeigt auf, was es bedeutet, wenn die Ausgrenzung aufgrund einer Zuschreibung weiter geht, wenn die Anerkennung ausbleibt, aber auch was es bedeutet, wenn Betroffene ihr Gedenken selber gestalten und ihre Geschichte selber schreiben. Danke an euch.

Die Vorstellungen von euch Überlebenden, euch Angehörigen und Freunden der Ermordeten, sollen Maßstab für Gedenken sein. Einigen von Euch Überlebenden ist es möglich, von dem Geschehenen zu erzählen. Einigen von Euch fällt es schwer. Eure Stimmen sind wichtig. Wir wollen sie hören. Wir wollen eure Geschichten hören. Wir wollen hören, was euch bewegt.

Ilse Heinrich hat es so toll gesagt: "Aber lass mal, wir haben uns immer wieder durchgesetzt. Immer wenn ich den Mund aufmache, sage ich die reine Wahrheit. Warum, soll ick mich verstecken oder wat? Ha! Wir können dat erzählen. Andere nicht."

Über viele andauernde und ausgrenzende Strukturen wird weiterhin geschwiegen. Indem ihr eure Geschichten erzählt, unterbrecht ihr dieses Schweigen. Zu erzählen, zu erinnern und zu gedenken, unterbricht dieses Schweigen.

Und wir danken euch, dass ihr eure Erfahrungen mit uns teilt. Auch wenn es so anstrengend ist, wie Ilse Heinrich einmal beschrieben hat: "Man muss sich das so vorstellen: Ich lauf die ganze Strecke ab, hier oben im Gehirn. So wie ich reingekommen bin, wat ich da erlebt habe, bis ich

gekrochen bin. Das kann man gar nicht so wiedergeben. Man muss das persönlich erlebt haben. Das kostet immer wieder Nerven, immer wieder Kraft. Das wieder zu erzählen und wieder zu erzählen. Aber es soll doch nicht vergessen werden.“

Eure Geschichten sind eine deutliche Forderung nach Gerechtigkeit. Eure Geschichten werden gegenwärtige Erzählungen verändern und verwandeln. Eure Geschichten berichten davon was Ungerechtigkeit ist, und wie Gerechtigkeit aussehen kann. Erst wenn wir andere Geschichten erzählen und ihnen zuhören, können wir auch die Spielregeln dieser Gesellschaft verändern. Ihr verschafft euch Gehör. Ihr fordert Antworten. Ihr fordert heraus.

Unsere Aufgabe als Antirassistinnen und Antifaschistinnen sehen wir darin, Orte des Sprechens, des Erinnerns und der Begegnung mit zu schaffen. Orte, die jenseits staatlicher aber auch von der Szene inszenierter Erinnerungszeremonien liegen. Unser Zusammensein heute hier kann so ein Ort sein. Genauso wie unser Zusammensein beim Offenen Gedenken vor dem Haus in der Mühlenstraße in Mölln, das von euch inspiriert ist und bei dem wir so viel von euch gelernt haben. Wir möchten viele solcher Orte schaffen, an denen Betroffene rassistischer und neo-nazistischer Gewalt über ihre Gesellschaftskritik, ihre Verletzungen und ihre verlorenen Lieben sprechen können, genauso wie über ihre Wünsche.

Das Erkämpfen

Oft taucht die Frage auf, warum das Erinnern erkämpft werden muss? Erkämpft, weil es oft um den Versuch geht, Gedenken und Erinnern ohne die Vorstellungen der Überlebenden und Angehörigen zu inszenieren. Nicht nur von staatlicher Seite. Das gilt auch für uns als linke Antifaschistinnen und Antifaschisten. Die Perspektive der Überlebenden und unmittelbar Betroffenen spielte häufig keine Rolle. Das gilt es immer noch zu verändern und die Arbeit der Überlebenden und eurer Ini ist darin wegweisend: Betroffene haben eigene Vorstellungen, die sie klar benennen und auch umsetzen. Sie verschaffen sich Gehör. Sie fordern Antworten. Sie fordern heraus. Allein Bereitschaft für diese Auseinandersetzung zu signalisieren, wäre schon ein Anfang. Denn gemeinsam Position zu beziehen, bedeutet Vieles zu hinterfragen.

Die Hauptzeugen

Ibrahim Arslan sagt immer: „Überlebende sind keine Statisten. Überlebende sind Hauptzeugen des Geschehens.“ Ihr sollt Hauptakteure und Hauptakteurinnen des Gedenkens sein, das Gedenken selbst gestalten und darin eine tragende Rolle spielen - wenn ihr es wollt und leisten könnt. Und immer noch stellt sich die Frage, was Hauptzeug*innen des Geschehens zu sein im Alltag bedeutet, in der politischen Arbeit, in der Gestaltung von Gedenken und in der andauernden Auseinandersetzung um Rassismus, Neonazismus und Nationalsozialismus? Das sind Diskussionen für uns alle.

Die Solidarität

Solidarität in diesen Zeiten bedeutet für uns, den Betroffenen zu begegnen. In ihrem Alltag. Auf Augenhöhe. Auf Austausch bedacht. Mit offenen Ohren. Und weitem Herzen. Die Trauer, die Wut, das Trauma auszuhalten. Es gibt nicht den oder die Betroffene. Es gibt viele Erfahrungen und Geschichten. Viele Verletzungen. Viele Wünsche und Bedürfnisse. Viele Perspektiven. Sie gilt es zu hören. Aus der Vereinzelung zusammenzubringen. Zu vernetzen. Und so Erinnerungspolitikern herauszufordern. Als Kollektiv in der Vielfalt.

Es gibt noch viel zu tun. Niemand wird vergessen - Reclaim and remember! - Kein Schlussstrich